

Nullmethodologie und Kontingenzformel

Dieses Kapitel soll sich mit der Frage der Nullmethodologie beschäftigen. Abstrakt formuliert, ist damit gemeint, daß die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien das, was durch sie ausgeschlossen wird, einschließen können, vielleicht sogar müssen, wenn und insoweit sie dafür wirksame Symbole finden. Ein gutes Beispiel dafür ist Macht als Medium des politischen Systems. Es ist evident, daß die Anordnungen einer mit Macht ausgestatteten Instanz befolgt werden, weil sie mit der Drohung verknüpft sind, im Falle der Nichtbefolgung mit Zwang und unter Rekurs auf physische Gewalt durchgesetzt zu werden. Wenn dann dieser Zwang, diese Gewalt tatsächlich angewandt wird, ist der (im übrigen symbiotische) Krisenfall gegeben, der im Grunde darauf hinausläuft, daß die Machtinstanz ihr eigentliches Ziel (das nur auf Anordnung hin zustande kommende Befolgen der Anordnungen) nicht erreicht. Deswegen kann die Drohmacht zwar symbolisiert werden, wird aber kontraproduktiv, wenn die Drohung in die Tat umgesetzt wird. Das System der Politik muß demnach systemintern Kommunikationsformen entwickeln, die, wenn man es paradox ausdrückt, *drohungslos*

drohen. Dafür stehen die vielfältigen Symbole der Macht zur Verfügung, die nicht festlegen, was sie für einen einzelnen Fall der Nichtbefolgung von Anordnungen bedeuten. Sie funktionieren *ungefähr*. Sie verweisen auf *unbestimmte* Konsequenzen.

Dies kann man so verstehen, daß die Politik gewaltfrei funktioniert. Sobald Gewalt eingesetzt wird, Panzer aufgefahren, Regimegegner gefoltert oder getötet, Ausgangssperren installiert werden etc., setzt das System sein Handeln an die Stelle der Zustimmung der betroffenen Personen. Das Medium wird damit entwertet. Es kann Angst verbreiten, verliert aber damit mehr und mehr die Macht der impliziten Drohung. Das sieht man schon, um ein anderes, einfacheres Beispiel zu machen, wenn man seinen Kindern Weisungen erteilt, die nicht befolgt werden oder auch gar nicht befolgt werden können. Wenn man dann auf physische Gewalt setzt (anschreien, ohrfeigen und dergleichen) oder mit Verboten operiert (das beliebte Fernsehverbot), hat man vielleicht momentweise Erfolg, aber die Kinder werden gelernt haben, daß man besser strategisch verfährt oder daß man Anschreien ganz gut aushalten kann oder daß man sich für jetzt erlittenes Unrecht später einmal rächen wird.

Bei Niklas Luhmann in »Die Gesellschaft der Gesellschaft«⁸ findet sich ein ausnehmend schönes Beispiel für die Nullmethodologie im Kontext von Intimsystemen. Würde den Systemanforderungen entsprochen, die da sagen: »reziproke Komplettbetreuung der beteiligten Personen«, unaufhörliche Kommunikation von wechselseitiger »Höchstrelevanz« oder laufende Dauerbeobachtung von Kommunikation im Blick auf »Liebesbedeutsamkeit«, müßte man nicht lange auf einen (als pathologisch beschreibbaren) Systemzusammenbruch warten. Jedenfalls ist es zumindest für auf Dauer angelegte Systeme dieses Typs schlicht unmöglich, kontinuierlich »heiß« zu sein – beim Wohnungsputzen, Einkaufen, geschäftlichen Gesprächen etc. Der Alltag ist

nicht geeignet für permanente Hochstimmung. Folglich wird das System Routinen im Umgang mit den Nichtzeiten der Hochgestimmtheit entwickeln. Das ist die Raffinesse der Nullmethodik: Das System kann dann die Überbrückungen ›trivialer‹ Phasen, das Verkraften von Unaufmerksamkeit, das gemeinsame Aushalten grauer Alltagsphasen als Liebesbeweis inszenieren. Man sieht am Abend fern – und hat sich wechselseitig einen Gefallen getan.

In ähnlicher Weise hat übrigens Dirk Baecker die Nullmethodologie des Erziehungssystems auf den Punkt ›Dummheit‹ gebracht, mit dem das Erziehungssystem im System Nicht-Erziehbarkeit einschließt, obwohl sie ausgeschlossen ist. Vielleicht kann man die Sakramente der christlichen Kirchen (insbesondere der katholischen Kirche) als ›Null‹ des Systems auffassen, insofern sie die Unmöglichkeit des Kontaktes mit Transzendenz immanent symbolisieren: als immanent verfügbare (heranzwingbare oder garantierte) Immanenz. Die Eucharistie wäre dafür ein ziemlich schlagendes Beispiel.

Aber wie dem auch sei, wir wollen uns hier fragen, ob das System des Terrors über eine Nullmethodik verfügt. Wir erinnern uns dabei daran, daß wir die Funktion dieses Systems (also das Problem, das wir konstruiert haben und als dessen Lösung wir Terror deuten) in den Zusammenhang der Nicht-Adressabilität der Gesellschaft und ihrer Funktionssysteme verortet haben. Terror kämpft gegen Windmühlenflügel und ist in dieser Hinsicht eine evidente Donquichotterie. Das System muß deswegen, das haben wir zu zeigen versucht, eine ›Umwegigkeit‹ inszenieren, die im Effekt über eskalierende Attacken gegen unschuldige Körper (und Dinge) Resonanz in der Gesellschaft produziert, das dann mit Hilfe des Kopplungsfavoriten der Massenmedien, die – zur Beobachtung gezwungen – eine unkontrollierbare Streuung dieser Beobachtungen erzwingen.

Terror kann sein Ziel nicht direkt erreichen und würde sich im übrigen sofort auflösen, wenn es erreicht wäre. Das Ausgeschlossene (die Erreichbarkeit der Gesellschaft) muß intern symbolisiert werden, und wir können vermuten, daß wir in dieser Funktionsstelle präzise die Konstruktion des *Feindes, der Feinde* finden, und zwar die einer *unversöhnlichen Feindschaft*, die einer *hydraförmigen und unendlich überlegenen Feindwelt*, die es unmöglich macht, im Angriff zwischen Freund und Feind, zwischen schuldig und unschuldig zu unterscheiden. Jenes furchtbare ›Moriendum est ...‹ (Es ist zu sterben) findet hier einen späten Nachklang. Die Nullstelle des Systems würde jedenfalls sehr genau dazu passen, daß das System Substitute für die Nichterreichbarkeit dessen benötigt, was es bekämpfen will, und sie würde sich auch gut in den Gedanken fügen, daß Kommunikationsprozesse anhand von Mitteilenden beobachtet werden, die Kommunikation unentwegt selbst ermittelt.

Allerdings darf der ›Feind‹ nicht zu genau respezifizierbar sein. Denn würde er einen klaren Namen tragen, dann wäre er so angreifbar, daß der Terror sich nicht mehr fortsetzen ließe. Die Gründe, die Motive fielen weg. Typisch ist deshalb, daß die Imagination des Feindes im System sehr abstrakt oder sehr diffus ist: der Kapitalismus, die westliche (oder sonst irgendwie himmelsrichtliche) Welt, die Amerikaner, die andere Kultur, die andere Religion. Dies sind *Diffusabstrakte*, wie man vielleicht sagen könnte, die sicherstellen, daß die Unerreichbarkeit des (eigentlichen) Gegners im Bild des *großen Feindes* zugleich erhalten bleibt und dennoch Aktionen gegen ihn begründet.

Wenn man diese Annahme theoretisch noch ein bißchen dreht, dann könnte man sagen, daß diese Nullmethodik dem System erlaubt, unbestimmbare Kontingenz in seine Umwelt zu projizieren und – sozusagen von dort aus, wo es nicht ist – die eigene Autopoiesis zu sichern. Es kann auf Grund dieser Kon-

tingenzprojektion in der Imagination des *ungeheuren* Feindes die Spezifik seiner eigenen Operationen ungefährdet fortsetzen. Wenn wir aber formulieren ›Spezifik seiner eigenen Operationen‹, müssen wir auf Vorrichtungen durchschließen, die es dem System gestatten, die Unbestimmtheit der Kontingenz, mit der es rechnen muß (wie man mit einer NULL rechnet), *in der Zone der Bestimmbarkeit* zu halten. Das entsprechende Theoriestück ist das der *Kontingenzformel*.

Ich gebe gern zu, daß dies ein verdammt kompliziertes Theoriestück ist. Das fängt schon damit an, daß der Begriff der Kontingenz, wenn man ihn sehr genau betrachtet, also ihn nicht einfach nur als ein »auch anders möglich« dessen nimmt, was man gerade beobachtet, mit einer doppelten Negation arbeitet, deren negierte Seiten nicht ohne weiteres aufeinander reduziert werden können. Negiert wird im Begriff der Kontingenz Notwendigkeit *und* Unmöglichkeit. Etwas, so könnte man das übersetzen, ist weder notwendig noch unmöglich. Oder noch genauer: Ein Beobachter, der im Schema der Kontingenz operiert, beobachtet im Blick darauf, daß das, was er sieht, nicht notwendig so sein müßte, wie er es sieht, daß es aber nicht unmöglich ist, denn das wird ihm bestätigt dadurch, *daß* er es sieht. Das Theorieproblem tritt dann damit auf, daß Notwendigkeit und Unmöglichkeit (oder: Nicht-Notwendigkeit und Möglichkeit) nicht lupenreine Kontradiktionen sind.

In einer etwas anderen Sprache: Da ist so etwas wie eine klammheimliche Sinnverschiebung im Spiel, die wir aber aufgreifen, indem wir sagen, daß Kontingenzformeln mit dieser doppelten Negation (und der minimalen Unschärfe, die darin steckt) arbeiten. Solche Formeln, das sind zunächst Konstellationen von Symbolen, durch die ein Funktionssystem unbestimmte Kontingenz so verändert, daß sie als *bestimmbare* erscheint. Der Ausgangspunkt ist, daß jeder Sinn als *verweisende Selektion* in

Betrieb ist, die negiert werden kann. Das gilt auch für den spezifischen Sinn, der in Funktionssystemen prozessiert wird. Diese Tatsache selbst, daß Sinnselektionen immer negierbar sind, kann – und so etwas ist ein schöner Fall von Autologie – selbstverständlich ebenfalls nicht negiert werden. Und doch ist es die Bedingung der Möglichkeit solcher Systeme, daß das Nicht-Negierbare – bezogen auf die eigene Operativität – *doch* als negiert behandelt werden muß. Genau in dieser seltsamen Figur läßt sich die im Begriff der Kontingenz eingebaute ›Notwendigkeit‹ ausnutzen. Etwas Bestimmtes wird als notwendig interpretiert – gegen den Horizont der Negierbarkeit von Notwendigkeit und Unmöglichkeit, woraus dann (wieder mit Luhmann formuliert) eine »selektive Praxis« entsteht, die bestimmte (durch sie bestimmte) Ereignisse als notwendig und deshalb als nicht-negierbar auffaßt.

Zum besseren Verständnis wollen wir hier Beispiele nennen: Gott, mit dem nicht unbedingt der christliche Gott allein gemeint sein muß, sondern jedes Arrangement von Symbolen, die auf Transzendenz oder auf metaphysische Instanzen verweisen, kann als Kontingenzformel des Religionssystems beobachtet werden. Man bemerkt das, wenn man ausprobiert, Gott (im System) als negierbar zu behandeln. Es würde sich sofort in einen Zusammenhang unbestimmbarer Kontingenz und Komplexität transformieren. In der Wissenschaft würde man so etwas wie Limitationalität in dieser Funktion sehen, also den Umstand, daß Wissenschaft auf einen Kontext der (logisch schematisierten) Ableitbarkeit von für wahr gehaltenen Sätzen angewiesen ist. Wenn man zum Beispiel sagen würde: »Es ist wahr, daß Tofuschnitzel mit Zitronengras auf einem Algenbett vorzüglich schmecken«, dann wäre im Moment klar, daß dies kein wissenschaftlich ableitbarer Satz ist, es sei denn, jemand interessiert

sich wissenschaftlich für Sätze dieser Art, aber dann ginge es nicht um seinen Inhalt, sondern um seine logische Form.

Im Intimsystem könnte der *Zufall der Begegnung* als Formel dieser Art gelten im Sinne wiederum einer Kombination von Zufall und Notwendigkeit: Es ist notwendig, daß die Begegnung der dann einander Liebenden zufällig (kontingent) ist. Das Wirtschaftssystem operiert mit der Formel der *Knappheit*, das Politiksystem mit der Formel der *Wohlfahrt*, das Erziehungssystem (vielleicht) mit der Kontingenzformel der *Bildung*, das System der sozialen Arbeit – wie ich annehme – mit der Formel der *Hilfsbedürftigkeit*: Es ist notwendig *und* möglich, daß geholfen wird, woraus folgt, daß Kommunikationen über Hilfsbedürftigkeit, der nicht abgeholfen werden kann, im System keinen Anschluß finden – etwa meine ausgesprochene Hilfsbedürftigkeit darin, aktenförmige Ordnung in meinem Büro zu halten. In der Kunst liegen die Dinge noch sehr ungeklärt, aber man könnte sich vorstellen, daß dieses System Limitationalität einzieht dadurch, daß es von durch Künstlern gemachten Kunstwerken ausgeht, wogegen dann Beuys in scharfer Witterung verstoßen hätte.

Die Frage ist demnach (der Heuristik folgend, der wir uns verschrieben haben), ob das System Terror ebenfalls ein Arrangement von Symbolen dieser Art entwickelt hat, das Notwendigkeit, Möglichkeit, Unmöglichkeit miteinander kombiniert. Es müßte sich dabei um ein Arrangement handeln, durch das klar gestellt wird, welcher Sinn im System negiert werden muß, obschon er nicht negierbar ist. Umgewendet in eine heuristische Fragestellung, müßten wir danach fahnden, was im System notwendig nicht kommuniziert werden kann, obgleich es nach wie vor möglich wäre, es zu tun – allerdings auf die Gefahr des Systemzusammenbruchs hin.

Ein Ergebnis dieser Suche könnte sein, daß das System des Terrors ›Gnade‹ notwendig verneint, so daß wir die Konstellation von darauf bezogenen Symbolen (eben: die Kontingenzformel) als ›Gnadenlosigkeit‹ begreifen können. Schon der Code schuldig/unschuldig mit der Präferenz ›Unschuld‹ und das Medium ›Eskalation‹ weisen daraufhin, genauso die Übermacht der Feindimagination (der Null des Systems), die ›Gnade‹ zu Leichtsinn verwandeln würde. Es ist ja auffällig, mit welcher Brutalität das Handwerk des Tötens und Zerstörens inszeniert wird, inszeniert im genauen Sinne: für die Massenmedien, die – selbst wenn jemand das wollte – nicht verhindern können, daß irgendwo auf der Welt Videos des Grauens publiziert werden. Gnadenlosigkeit ist, das dürfte auf der Hand liegen, ein massenmedialer Attraktor schlechthin und zugleich ein äußerst wirksames Mittel, Eskalation gleichsam faktisch zu symbolisieren.

Wir kommen im nächsten Kapitel noch darauf zurück, aber in diesem Kontext ist, wie ich jetzt nur andeuten will, der Terror mit religiösen Ambitionen besonders bemerkenswert, weil Gnade, Barmherzigkeit, Schonung in fast allen Religionsorganisationen mit der je entsprechenden Semantik vertreten sind. Die religiöse Motivation von Tätern muß deshalb intensiv operieren mit der Imagination eines nahezu unschlagbaren, omnipräsenten Feindes, der die Religion, die zur terroristischen Motivation führen soll, selbst angreift – ein Feind, der dann nicht selten dem semantischen Bestand der Religion entnommen wird: als das Böse, als Satanas, als Luzifer, Diabolos, Teufel. Dieser semantische Bestand ist hoch geeignet, die Feindimagination mit genuin religiösen Bildern aufzufüttern, vor allem aber: Gnade-Möglichkeiten auszuschließen, selbst wenn es um Kinder, Frauen, alte Menschen, Nicht-Kämpfer, mithin (und das bestätigt unsere Überlegungen) um Unschuldige geht, wer immer sie sein mögen.

Es dürfte abschließend von Interesse sein, daß die Gnadenlosigkeit sich ebenfalls auswirkt auf die Terrorbekämpfung. Sie wird jedenfalls in die Schere genommen durch die Möglichkeit, im Kampf nun selbst auf Gnade zu verzichten (und damit die Feindprojektion zu bestätigen) oder die bürgerlich-rechtliche Zivilgesellschaft intakt zu halten, was aber dann bedeutet: dem Gegner in die Hände zu spielen.

